

Unsere Thesen für das Evangelium

Beiträge der Mitgliedkirchen

R 500 JAHRE
REFORMATION

sek·feps

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Edition sek feps
Alle Rechte vorbehalten
Copyright Schweizerischer Evangelischer
Kirchenbund SEK
Gestaltung und Layout: Chiocchetti® GmbH
Druck: Onlineprinters.ch
www.ref-500.ch
www.sek.ch
info@ref-500.ch
ISBN 978-3-7229-1018-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Unsere Thesen für das Evangelium: eine theologische Einordnung	5
Unsere Thesen für das Evangelium:	
Beiträge der Mitgliedkirchen	
Reformierte Landeskirche Aargau	12
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Landschaft	16
Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt	19
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn	20
Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz	25
Église Protestante de Genève	26
Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden	31
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Neuenburg	33
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen	35
Evangelisch-reformierte Kirche Kanton Solothurn	36
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen	37
Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau	40
Reformierte Kirche Kanton Zug	45
Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich	46
Weitere Beiträge	
Münstergemeinde Basel	48
Brot für alle	56

Unsere Thesen für das Evangelium

Thesen sind wortwörtlich «Setzungen», aber sie bleiben nicht sitzen. Thesen regen an, sie fordern heraus zum Zuspruch und Widerspruch, fordern auf, zu klären und zu ergänzen. Thesen bewegen, weil sie Einstellungen prägen und verändern, Handlungen, Verhältnisse, vielleicht gar Strukturen.

Die Reformation begann mit Glaubensthesen – in Wittenberg wie an vielen Orten in der Schweiz. 500 Jahre später haben die Kirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes im Hier und Heute neue Thesen für das Evangelium formuliert. Sie knüpfen damit an die Zürcher, Ilanzer, Berner und andere Thesen der Reformationszeit an. Nicht mit dem Anspruch, damit Geschichte zu schreiben, sondern weil sie sich dankbar und kritisch verbunden wissen mit den Vätern und Müttern im Glauben und den ökumenischen Geschwistern heute.

So wie in der Reformationszeit sind auch unsere Glaubensthesen ein Echo auf die Thesen, die Gott selbst setzt: die Verheissungen des Evangeliums. «Der Sohn Gottes war nicht Ja und Nein, sondern in ihm ist das Ja Wirklichkeit geworden.», lesen wir bei Paulus (2.Kor 1,19). «Thesen für das Evangelium» sind Thesen vom Evangelium her. Sie sind Antworten, mehr oder weniger gewagte, inspirierende, überzeugende, querdenkende oder vertraute, immer öffentlich bekenkende Antworten auf das Wort Gottes, damals wie heute. Sie ermutigen, den Glauben auszusprechen, zuversichtlich und ohne falsche Scheu.

Wir freuen uns, die eingereichten Thesen unserer Kirchen und anderer kirchlicher Orte mit dieser Publikation der Öffentlichkeit zu übergeben. Mögen sie das Gespräch über den Glauben anregen und mehr noch zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Tat ermutigen.

Gottfried Wilhelm Locher
Präsident des Rates
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Unsere Thesen für das Evangelium: eine theologische Einordnung

1. Was ist eine Glaubenthese, wie entsteht sie, was bewirkt sie?

Schon in der Reformationszeit hatten Thesen unterschiedlichen Charakter. Manche waren, in einer Zeit intensiver theologischer Auseinandersetzungen, Aufforderungen zum Streitgespräch, zur «Disputation». Sie sind dann forsch und angriffig formuliert und stellen Streitpunkte klar heraus. Andere sind bereits das Ergebnis von vorausgehenden Klärungsprozessen und haben die Funktion, Eckpunkte kirchlicher Lehre und Ordnung im reformatorischen Verständnis festzuhalten. Thesen können also Glaubensausagen sein, die erst noch argumentativ «getestet» werden. Und es können Sätze sein, die schon etliche Tests bestanden und sich als verbindlich und verbindend bewährt haben. Natürlich ist diese Unterscheidung nicht absolut; es gibt viele Übergänge. Und der Prozess der Klärung ist – jedenfalls in den reformierten Kirchen – nie abgeschlossen. Auch in einem so späten Dokument der Schweizer Reformation wie dem Zweiten Helvetischen Bekenntnis von 1566 wird die Möglichkeit, noch bessere Einsicht zu gewinnen in das, was das Wort Gottes in der Bibel meint, ausdrücklich benannt. Und die Leserinnen und Leser dieser Bekenntnisschrift werden aufgefordert, solche Erkenntnisse mitzuteilen. Das lässt sich auch so übersetzen: Kirche ist und bleibt Lerngemeinschaft im Glauben, von These zu These, Bewährtes bewahrend und Neues, Erfrischendes entdeckend.

Der Titel «Unsere Thesen für das Evangelium» setzt Gemeinschaft voraus, ein «Wir». Das schliesst die Kreativität von Einzelnen nicht aus, sondern ein. Glaube ist immer persönlich. Man spürt manchen der hier veröffentlichten Thesen eine sehr individuelle Sensibilität und Ausdrucksweise ab. Zugleich wurden sie von anderen als ein Ausdruck des Glaubens empfunden, bei dem ihr eigener Glaube mitschwingt und den sie mitzutragen bereit sind, vielleicht mit Änderungen und Verbesserungen. So wurden diese Thesen von Einzelnen zu kirchlichen Thesen, gruppendynamisch zunächst, vielleicht in einem Workshop, und dann institutionell, im Idealfall im synodalen Austausch oder doch wenigstens durch die Kenntnisnahme und Weiterleitung

durch ein kirchenleitendes Gremium. Das alles ist nicht selbstverständlich. Kirche als Lerngemeinschaft wird hier zu Kirche als bekennender Gemeinschaft, im Alltag wohlgerne, oft wohl ganz nebenbei. Nebensächlich ist dieser Prozess jedoch ganz und gar nicht: Sich auf Gott, sein Leben und seine Gerechtigkeit einlassen heisst, mit dem Herzen glauben und mit dem Mund bekennen (Röm. 10,10). Thesen helfen uns, darin in der Übung zu bleiben.

Nicht alle Thesen sind «originell». Manche wirken schlicht, klassisch, etwas zeitloser vielleicht als man sich Thesen vorstellt. Manche mögen sprachlich nicht gefallen. Setzen sie deshalb nichts in Bewegung? Stossen sie nichts an? Das können wir nicht wissen. Und wir täuschen uns leicht. Ein einfaches Bibelwort kann ein ganzes Leben tragen und ein ganzes Leben verändern, oft unvermutet. Ohne Kenntnis der Zeitgeschichte wirken etliche Passagen der Barmer Thesen von 1934 viel harmloser als sie es waren und sind. Zusammengestellt in Thesenpapieren, die ihrerseits ein ganzes Thesenpaket bilden, lösen sich die einzelnen Thesen von «Unsere Thesen für das Evangelium» aus dem Lebenszusammenhang, der sie trägt und der von ihnen her eine Richtung bekommt. So gesehen, kann eine Veröffentlichung wie die vorliegende nie etwas anderes sein als ein Waisenhaus von Thesen. Jede von ihnen wartet darauf hinauszutreten und neue Lebenswege, neue Lebenszusammenhänge anzustossen und mitzugestalten. Und sie bleibt dabei nicht diejenige, die sie war.

Lässt man sich auf die inhaltlichen Akzente der eingereichten Thesen ein, dann kann man verschiedene Gruppen von Thesen unterscheiden: die christuszentrierten Thesen, die reformatorischen Thesen, die spirituellen Thesen, die prophetischen Thesen, die lebenspraktischen Thesen. Eine solche Klassifizierung ist natürlich so provisorisch wie die Thesen selbst. Andere Einordnungen und Zuordnungen sind möglich. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Thesen sind auch nicht streng repräsentativ für das, was evangelische Christinnen und Christen in der Schweiz heute als Ausdruck ihres Glaubens betrachten. Die Thesen sind teilweise provoziert von den 40 thematischen Fragen, die gestellt wurden. Immerhin ist es nicht ganz zufällig, wenn diese oder jene Frage mehr aufgegriffen wurde als andere. Und selbst dort, wo die Thematik vorgegeben war, etwa bei Workshops, wird man es immer noch bezeichnend finden, wieviel Reaktion sie ausgelöst hat und wie diese Reaktion in Thesen gefasst wurde. So wie halbdirekte Interviews in der Soziologie durchaus interpretierbare Aussagen zu Tage fördern, so sagt der halbdirektive Prozess «Unsere Thesen für das Evangelium» etwas aus über

evangelischen und insbesondere reformierten Glauben in der Schweiz heute. Zumindest über das, was sich von diesem Glauben in eigene Worte fassen lässt.

2. Die christuszentrierten Thesen

Die Lebendigkeit reformatorischen Glaubens beruht in hohem Mass auf der Betonung der direkten Beziehung zu Jesus Christus. Alle Reformatoren sprechen davon, und nicht zufällig gehört «solus christus», Christus allein, zu den im 19. Jahrhundert zusammenfassend formulierten Grundprinzipien der Reformation. Damit ist sowohl die persönliche Christusfrömmigkeit gemeint, die vertrauensvolle, heilsame Hinwendung zu ihm, als auch das Bekenntnis von Christus als dem Herrn der Kirche. «Christus allein», dieses Prinzip hat mit Autorität zu tun, das ist seine «erhabene» Bedeutung (der Ausschluss aller irreführenden Mächte und falschen Herren, damit auch die Ermächtigung, in der Verantwortung vor ihm selbst zu denken und zu handeln). Das gleiche Prinzip hat aber auch eine «nahe und warme» Bedeutung; man erkennt sie beispielsweise daran, dass Huldrych Zwingli das Jesus-Wort Matthäus 11,28 besonders liebte («Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen, ich will euch erquicken»).

«Christus allein», in beiden Bedeutungen, das ist reformierten Christinnen und Christen auch heute wichtig. Jesus ist «Unterstützer undutmacher», er «ist das Wagnis des Anti-Fatalismus eingegangen (vom Warum zu Wofür)», seine Auferstehung «hilft uns, auf- und einzustehen für ein gelingendes Leben für uns und unsere ganze Schöpfung». Das klassische dogmatische Motiv von Jesus Christus als Mittler (nur er ist Mittler zu Gott) wird variiert: «Jesus ist der Verbinder schlechthin.» Und dieses Amt des Verbinders bezieht sich nun nicht mehr nur auf die Beziehung zu Gott (oben im Himmel), sondern auch auf die «menschlichen Urbedürfnisse» (bildlich also nach unten, zur irdischen Konstitution des Menschen hin, in der freilich gleichfalls Gott wirkt). Man kann dies als einen Versuch deuten, Christus als Mittler zu bekennen für eine Gott-Mensch-Beziehung nach Darwin und nach Freud. Modifiziert und erweitert wird auch das Bekenntnis zu Christus als dem Herrn der Kirche: «Jesus stiftet eine Einheit jenseits aller Unterschiede und Grenzen, eine Solidarität in der Liebe Christi für die Christen in aller Welt und den Frieden der ganzen Menschheit.»

3. Die reformatorischen Thesen

Neben dem christozentrischen Akzent der Reformation erfahren auch die anderen Schwerpunkte reformatorischer Theologie eine neue Würdigung, insbesondere die Gnade Gottes als die Kraft, die allein Gerechtigkeit bewirkt («sola gratia»). Es sind «die Gabe und die Liebe Gottes, die uns zuerst begegnen» und unser Leben durchdringen. Die Gnade Gottes wird bekannt als «Grundlage jeder Erziehung» – die starke pädagogische Seite des reformatorischen Glaubens wird hier nicht hauptsächlich abgeleitet von der Ermutigung zum Lesen («sola scriptura»), sondern von der aufrichtenden Kraft der Gnade, die Mut zum Leben macht und Zutrauen schafft zu Gott, zu sich selbst und zur Gemeinschaft mit anderen. Denn nicht von sich aus ist der Mensch frei: Zur Reformation gehört ein pessimistisches Bild vom «natürlichen», das heisst auf sich selbst gegründeten Menschen. Befreit werden müssen wir «von der Sorge um uns selbst», «von der Hörigkeit gegen unsere Verunsicherung und allen Formen von Versklavung und Abhängigkeit». Frei sein bedeute, heisst es dann sehr nüchtern, «die Bedeutung unserer eigenen Person illusionsfrei einzuschätzen». Dieser nüchterne Blick auf uns selbst ist eben erst möglich, sobald wir den Sinn unseres Lebens nicht selbst schaffen müssen – die befreiende, den hier «Illusionen» genannten Götzenbildern widerstehende Kraft reformatorischen Glaubens ist sehr aktuell. Dieser Glaube wird freilich durch das Hören auf das Wort Gottes geweckt: «Gott tritt mit mir durch die Bibel in einen Dialog. Ich lerne ihn und mich kennen. Das hilft mir zu leben.»

4. Die spirituellen Thesen

Während evangelische Christinnen und Christen der Reformationszeit noch recht selbstverständlich von Alltagsfrömmigkeit umgeben und geprägt waren, sind unsere westlichen Wohlstands- und Überfluggesellschaften mit ihren hochkomplexen formalen Systemen von Wirtschaft und Recht, Wissenschaft und Technik und zugleich tiefsitzenden Zivilisationskrise auf der Suche nach angemessenen Formen von Spiritualität. Äussere, materielle Lebensfülle genügt nicht und kann die Realität von viel Sinnhungern und Lebensverschleiss nicht verdecken. Wirkliches Leben braucht auch inneres, spirituelles Leben.

«Sorgt euch nicht – Gott sorgt für euch.» Diese Anspielung der Bergpredigt an die Vögel im Himmel und die Lilien auf dem Felde (Mt 6,26-30) erfährt in der These eine überraschende Zuspitzung: «Gottes Gegenwart ist die Zukunft der Kirche». Mit Gegenwart ist nicht zuletzt die Spürbarkeit Gottes gemeint. Entsprechend heisst es anderswo: «An Gott zu glauben heisst, mit seinem Wirken zu rechnen.» Es ist nicht erstaunlich, dass dann neben dem klassischen reformatorischen Christozentrismus auch der Glaube an den Heiligen Geist eine neue Beachtung erfährt: «Der Heilige Geist als unverfügbares Geschenk und persönliche Gegenwart des Gottes der Liebe belebt, begeistert, leitet, verbindet, tröstet...».

5. Die prophetischen Thesen

Christlicher Glaube hat Auswirkungen in der Gesellschaft. Die Kirche ist «Kirche in der Welt und Kirche für die Welt.» Der Einsatz für Fremde und Verfolgte, für Schwächere und Benachteiligte, für wirtschaftliche, soziale und – in heutiger Sprache – ökologische Gerechtigkeit gehört zum Auftrag von Kirche seit jeher. Die Reformatoren haben ihn bekräftigt, die Schweizer Reformation besonders deutlich, etwa in Zwinglis Ausführungen zum Wächteramt oder in Calvins Lehre von der Königsherrschaft Christi und in seiner lebensnahen, wirkmächtigen Auslegung und Anwendung der alttestamentlichen Gebote.

Viele Thesen benennen gesellschaftliche Missstände: «die schleichen- de Ökonomisierung aller Lebensbereiche», den «Raubbau an der Natur», aber auch «den Körperkult», das Ansehen der Person (und damit Korruption), sowie die «Gleichgültigkeit» einer sich abkapselnden Gesellschaft.

Das Sabbatmotiv wird als sehr aktuell herausgestellt. Der Einsatz für die Sonntagsruhe ist keinesfalls als Rückzugsgefecht einzuordnen; im Gegenteil, dieser Kampf erscheint von höchster Bedeutung, damit wir «unser Leben in Gottes Gegenwart verlangsamen» können. Spiritualität und Sozialkritik stehen hier in einem unauflöslchen Zusammenhang – wie bei den biblischen Propheten auch.

Auch heutige Reformierte sind sich des vom Evangelium Jesu Christi vollzogenen Umsturzes der Wertehierarchie bewusst. Vor diesem Hintergrund ist ihr Plädoyer für eine Kraft zu verstehen, die sich in der Schwachheit offenbart.

6. Die lebenspraktischen Thesen

So wie Paulus in seinen Briefen Tugenden beschreibt, vorlebt und predigt, so denkt und redet auch der Glaube der Reformierten heute lebenspraktisch.

Gelassenheit ist angesagt: den «unterschiedlichen Prägungen ihrer Mitglieder kann die Kirche mit Gelassenheit begegnen.» Gelassenheit hilft auch, auf die nicht ganz enthusiastischen soziologischen Analysen zur Mitgliederentwicklung der Kirchen mit guten Initiativen zu antworten.

Das Miteinander gibt Kraft: «Teilen ist Wesensmerkmal evangelischer Nachbarschaft.» Entsprechend heisst es: «Christliche Gemeinschaft gleicht einem Netz, das gehalten wird und trägt.» Aber stimmt das in der Realität? «Die christliche Gemeinschaft bietet den Arbeitslosen, Alten usw. zu wenig Heimat, um sich zu Hause zu fühlen.»

Manche Thesen legen den Finger auf Wunden. Wie gut, dass es auch sie gibt. Denn Glaube sagt nicht nur Behagliches.

7. Glaube ist Vertrauen und Wagemut (Calvin)

Calvin hat in seinen Ausführungen zum Glauben zwei Schlüsselbegriffe nebeneinandergestellt: fiducia und audacia (IC III,2,15). Fiducia ist das Vertrauen (in Gott, sein Wort, seine Liebe). Audacia wird in der deutschen Fassung der «Christlichen Unterweisung» mit «kühne Freudigkeit» wiedergegeben, und das ist richtig, weil Calvin immer wieder darauf hinweist, dass sich der «im Herzen versiegelte» Glaube in einer Grundgewissheit von Freude äussert. Aber audacia ist dennoch nicht nur freudig: sie ist Wagemut, Biss, kalkulierte Grenzüberschreitung, heilsame Störung. In der Beziehung zu den Menschen und sogar zu Gott. Hätten wir Thesen von Jakob, Hiob, von der Geliebten des Hohenliedes oder von der syrophönizischen Frau, die Jesus eines Besseren belehrt: sie wären Muster von fiducia und audacia. Sie alle und viele andere bilden eine eindrucksvolle Ahnenreihe für «Unsere Thesen für das Evangelium».

Otto Schäfer, Beauftragter für Theologie und Ethik

Unsere Thesen für das Evangelium

Beiträge der Mitgliedkirchen

Unsere Thesen für das Evangelium

Reformierte Landeskirche Aargau

Thesen 1-3 wurden vom Kirchenrat erarbeitet, die andern Thesen wurden von einer Gesprächssynode ausgearbeitet.

01

Gott ist absolut. Seine Liebe ist allumfassend. Meine Liebe zu ihm befreit mich zu leben.

02

Sorgt euch nicht – Gott sorgt sich für euch. Gottes Gegenwart ist die Zukunft der Kirche.

03

Vertrauen ermöglicht so zu werden, wie Gott uns gemeint hat.

04

Bedingungslose Liebe von Gott zu den Menschen, getrennt vom Frieden und Leben ohne Ende (Schuld), Versöhnung und Leben ohne Ende durch den Sohn, und Du?

Gott verspricht Dir:

Wo du fällst, fängt Gott Dich auf.

Wo du versagst, steht Jesus für Dich ein.

Wo du den Weg nicht weisst, leitet Dich Gottes Geist.

Das ist Gottes Geschenk an Dich.

05

Jesus macht mich frei, gibt mir Hoffnung und meinem Leben Sinn. Im Vertrauen auf ihn kann ich Verantwortung übernehmen und mutige Schritte vorwärts gehen.

06

Wir sind alle Gottes geliebte Ebenbilder – wie viele Geschlechter darf es geben?

07

Die vier grundlegenden Sätze der Reformation (allein aus Gnade, allein durch Glauben, allein die Schrift, Christus allein) sind der Massstab, an dem sich die reformierte Kirche immer wieder neu zu orientieren hat. Gott sei unsere Mitte.

08

Wir setzen unsere Fähigkeiten aktiv ein, manchmal wirken sie von selbst. Dabei ist das Mass entscheidend.

09

Alt und wertlos? Ich bin wertvoll!

10

Gleichgültigkeit ist das grösste Übel
– wir sind Gott nicht gleichgültig!

11

Wir alle sind Menschen – Geschöpfe
Gottes – danach handeln wir!

12

Ein Unglück ist keine Strafe Gottes,
Schicksalsschläge zeigen uns neue
Wege auf.
Schuld zuweisen/empfinden, Un-
glück ist keine Strafe Gottes / wach-
rütteln, neuen Weg suchen, finden
und leben, vergeben – vergessen?

13

Der Heilige Geist als unverfügbares
Geschenk belebt, begeistert, leitet,
verbindet, tröstet ... Der Heilige
Geist als unverfügbares Geschenk
und persönliche Gegenwart des
Gottes der Liebe belebt, begeistert,
leitet, verbindet, tröstet ...

14

Schöpfung, Bewahrung der Schöp-
fung – ein zutiefst christliches The-
ma und dauernd präsent. Die Kirche
verschafft sich dazu Gehör.

15

Mit Gott als meine Versicherung
kann ich ein gebender, mutiger und
altruistischer Mensch sein.

16

Anleitung zur Freiheit: ich sage Nein
/ ich ruhe / ich nehme mir die Zeit...
gelassen. Du darfst einfach sein.
Alles hat seine Zeit! Finde Deinen
Rhythmus!

17

Auferstehung heisst: leben, erfülltes
Leben und Hoffnung sind möglich
im Hier und Jetzt, alle Tage, immer
wieder. Was nach dem Tod geschieht,
ist und bleibt ein Geheimnis.
Hoffnung, Kraft und Trost auf bes-
seres Leben im Hier und Jetzt und
Aufgehobensein in etwas Höherem.
Hoffnung, Kraft und Trost auf bes-
seres Leben im Hier und Jetzt und
Aufgehobensein in der leiblichen
Auferstehung Jesus Christi.

18

Jesus rettet mich vor der Bezie-
hungslosigkeit gegenüber Gott,
meinem Mitmenschen und mir
selbst.

19

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber
und Arbeitnehmer zeichnet sich aus
durch christlich-ethisches Verhalten,
gegenseitiges Verantwortungsge-
fühl, Wertschätzung und Vertrauen.

20

Biblische Geschichten weitergeben*
und Ressourcen zur Verfügung
stellen**

* Formen: Unterricht/Sonntags-
schule/KiK/Kinderwoche ...

** Zeit haben, vertrauensvolle Be-
ziehungen aufbauen, ganzheitliche
Erfahrungen vermitteln, Kindern mit
Beeinträchtigungen eine Heimat
geben

21

Glauben ist nicht Begreifen, sondern
Vertrauen in der Zeit.

22

Weil wir unterschiedliche Vorstellun-
gen von Jesus Christus innerhalb der
Landeskirche haben.

23

Ein Gott – viele Gottesbilder, er-
heben wir sie nicht zu Gott.
Es gibt einen alleinigen Gott – für
uns vergleichbar einem Rad mit
Nabe und Speichen.

24

Wir leisten Widerstand gegen die
Aufweichung der Menschenrechte
und gegen die Verherrlichung von
Gier und gegen den Raubbau an der
Natur.
Wir widerstehen der Gleichgültigkeit
sowie der Erosion der christlichen
Werte und setzen uns mit unserer
Stimme überzeugt ein.

25

Freiheit heisst wählen. Glück, Zu-
friedenheit, Liebe, guter Mensch,
Gewissen, Denken + Verantwortung,
Weltethos.

26

Die evangelisch-reformierte Kirche
ist im Kern so katholisch wie die
katholische Kirche evangelisch ist.
Die Katholizität ist Basis unserer
heutigen evangelisch-reformierten
Kirche.

27

Gottes Geschenk = Gott befähigt
uns zum Hören.
Gott spricht jede Person persönlich
an. Gott ist lebendig.
Verantwortung: Antwort steckt drin.
Hören wir? Handeln wir entspre-
chend? Hören wir nur, was wir hören
wollen? Welcher Gott spricht? Der
Gott, der in Jesus Christus Mensch
geworden ist.
Wo: Überall
Wann: unerwartet, dass wir uns
einüben ins Hören – und manchmal
hören wir nichts
Wie: Umfassend?

28

Eine durch das Evangelium geprägte
Gemeinschaft pflegt eine Willkom-
menskultur, begegnet den Men-
schen auf Augenhöhe und bietet
Nahrung für Seele und Leib.

29

Gott tritt mit mir durch die Bibel in einen Dialog. Ich lerne ihn und mich kennen. Das hilft mir zu leben. Anfangen! Oder ohne Thema-Kontext: Einfach anfangen die Bibel zu lesen.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Landschaft

Mit Kenntnisnahme der Synode verabschiedet

01

Gott hören, das heisst: Ich lasse es zu, dass meine Grenzen gesprengt werden.

02

Gottes Wort macht Mut und hilft zur Solidarität. Doch in all dem müssen wir Gott auch die Freiheit lassen zu schweigen.

Wir haben Mühe, Gott zu hören im Lärm der Zeit. Vielleicht gelingt uns das erst im Nachhinein und in der Selbstreflexion. Gottes Wort vom Menschenwort zu unterscheiden gelingt mit dem Kriterium vom Leben und Sterben Jesu: helfen Worte zum Leben und zum Heil?

03

Die Bibel ist eine Schatzkammer. Beim Lesen biblischer Texte werden wir in eine Tradition hineingenommen und in der Reflexion darüber bekommen wir Hilfe für die Interpretation unserer Gegenwart. Der Austausch über biblische Texte ist nötig, er konfrontiert uns mit biblischen und menschlichen Wahrheiten.

04

Eine christlich bekennende Gemeinschaft, die solidarisch ist mit Menschen anderer Religionen, die guten Willens sind für eine weltweite Friedensarbeit.

Es entsteht eine Gemeinschaft mit Gott. Gott begegnet im Nächsten. Diese Gemeinschaft ist ersehnt, stärkend, tröstend, aufbauend, fröhlich, inspirierend und irritierend, beängstigend, herausfordernd, brüchig, einengend. Jedenfalls unerlässlich. Ich bin beim Anderen und bei mir.

05

Frei sein? – Ja, mit Hilfe der 10 Gebote und der Bitte um den Heiligen Geist.

06

Freiheit im evangelischen Sinn hat viel mit Selbstbestimmung und Verantwortung zu tun. Selbstbestimmung richtet sich eher auf das Individuum und bedeutet Freiheit von Angst und Freiheit, meinen inneren Gott zu finden. Verantwortung richtet sich mehr auf die Gemeinschaft und bedenkt, dass wir alle unter einem Gott im Lebensfluss sind.

07

Widerstand gegen Ungerechtigkeit fängt bei mir selbst an und führt zu verantwortungsvollem Handeln und Zivilcourage (Widerstand gegen innen + aussen). Unter Ungerechtigkeit verstehen wir alles, was meinem Nächsten Schaden zufügt, wie z.B. autoritäre Machtstrukturen, Missachtung der Menschenrechte usw. Kraft für diesen Widerstand schöpfen wir aus dem Evangelium, der Gemeinschaft und dem Gebet.

08

Das Evangelium befreit uns zum Widerstand gegenüber allen Ansprüchen an die eigene Person, lädt ein, auf den Zuspruch Gottes zu hören und ruft auf zum Handeln aus geschenkter Gnade und Liebe.

09

Im Namen des Evangeliums: Dinge benennen, Farbe bekennen und sich mit Jesus auf die Seite der «Schwachen» stellen.

10

Ich muss mich als Christ nicht absolut setzen, sondern kann davon ausgehen, dass unser Gott sich auch Menschen anderer Religionen offenbart. Das führt mich zu einem respektvollen und fairen Umgang mit Angehörigen anderer Religionen.

11

Wir verstehen das Leben als Zeichen und Auftrag Gottes. Alles, was mich persönlich berührt, kann für mich ein Zeichen Gottes in meinem Alltag sein. Meine individuelle Gottesbeziehung wird im gemeinsamen Feiern des Gottesdienstes bekräftigt.

12

Durch den Glauben an die Auferstehung wird uns eine innere Haltung der Hoffnung geschenkt, die unser Denken, Leben und Handeln bestimmt.

13

Die Auferstehung Jesu hilft uns, auf- und einzustehen für ein gelingendes Leben für uns und unsere ganze Schöpfung.

14

Am Sonntag nehmen wir uns Zeit. Zeit für uns, und Zeit für Gott. Aus dieser Zeit können wir Heilendes schöpfen, für uns selbst und für unsere Mitmenschen.

Die reformierten Kirchen müssen mit ansprechender PR und attraktiven Angeboten das kostbare Gut der Stille in die Gesellschaft bringen, vgl. Aktion.

15

«Schenk dir einen Moment der Stille». Die reformierten Kirchen sollen nicht nur in Städten, sondern auch neu in den Dörfern tagsüber und abends offen sein für Menschen, welche die Stille suchen.

16

In der Trinität sind Gottes Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (mit seiner Schöpfung) auf den Punkt gebracht und präsent.

17

Himmel ist ein geeignetes Bild, um individuell zu beschreiben, wo Gott für jeden einzelnen Menschen ist. Denn es lässt offen, Gott in der Weite oder in unmittelbarer Nähe wahrzunehmen, es lässt uns offen, uns Gott als Himmel oder Gott im Himmel vorzustellen.

Himmel im Sinne von engl. «heaven» ist überall dort, wo Liebe und Frieden tragend sind.

18

Evangelium ist ein gutes Wort, das Leben fördert, Freude bringt, Gerechtigkeit will.

19

Die Dosis macht das Gift, Gott kann man in Überdosis genießen, alle anderen «Götzen» nicht.

Welche anderen Götter gibt es?

Computer, Technik, Handy, Natur, Geld, Arbeit, Anleitungen, Rezepte, Christus, Bibel, Gesundheit, Schönheit, Fitness, Stars. Wir heften unser Herz an Mitteldinge. Wir lenken uns mit vielen Sachen ab und nehmen den wahren Gott nicht wahr. Wir sind Kinder, Freunde Gottes und haben alles anvertraut bekommen.

Wir wären eigentlich frei! Gott finde ich zuallererst in mir, die Urkraft in mir, um mein Leben vernünftig leben zu können.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt

Verfasst von zwei Kirchgemeinden in Basel (Riehen und Münsterergemeinde)
sowie von Studenten mit dem Unipfarramt

01

Die Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben ist eine Bekenntnisform des Glaubens für das Ereignis, mit dem die Kirche und das menschliche Leben stehen und fallen.

02

Der Mensch soll die Fülle leben, indem er sich erst von Gottes Liebe erfüllen lässt wie ein leeres Gefäß und dann das weiterschenkt, was über den Rand fließt.

Unsere Thesen für das Evangelium

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Von den Gesprächssynoden ausgearbeitet, vom Synodalrat (Prozess Vision Kirche 21) verabschiedet

Kirche zwischen Individualität und Gemeinschaft

Der Glaube ist eine persönliche Sache. Im Glauben kann uns niemand vertreten, weder die Kirche noch eine andere Gemeinschaft. Und doch würde dem persönlichen Glauben Wesentliches fehlen, wenn es die Kirche nicht gäbe: Anregungen und Orientierungen durch Predigten, gemeinsames Gebet, Geschichten der Bibel, Symbole, feierliche Gottesdienste und gemeinsame Gesänge. Allerdings sind die Bedürfnisse der Menschen verschieden: Die einen suchen die Gemeinschaft mit anderen, andere wollen ihren Glauben für sich leben.

Kirche zwischen Vielfalt und Einheit

In der Vielfalt der Konfessionen und Gemeinden, der Gottesdienst- und Frömmigkeitsstile, der Theologien und Lebensformen lebt unsere Kirche, lebt die ganze Kirche Jesu Christi. Kennzeichen der Volkskirche ist ihre innere Vielfalt. Viele erhalten in ihr ein geistliches Dach, einen gemeinsamen Raum in aller Verschiedenheit. Alle, die wollen, dürfen mitfeiern und mitarbeiten: verschiedene Generationen, Gruppen und Milieus. Die Vielfalt hat aber auch ihre Schattenseite: Die offenen Ränder führen dazu, dass kein deutliches Profil erkennbar wird, es gibt keine einheitliche Theologie und Liturgie, kein Bekenntnis, das alle verbindet.

Kirche zwischen Seelsorge und Politik

Die Kirche hat den Auftrag, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Sie ist Kirche in der Welt und Kirche für die Welt. Sowohl die befreiende Botschaft des Evangeliums als auch ihr Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind immer auch auf die Veränderung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse ausgerichtet. Einerseits kann die Kirche

nicht unpolitisch sein, ohne ihren Auftrag zu verraten. Andererseits kann und will Wesentliches des Glaubens nicht in die Öffentlichkeit treten. Zentrale Tätigkeiten der Kirche leben davon, dass sie im Verborgenen geschehen und verbleiben: Seelsorgegespräche und Hilfeleistung in belasteten Situationen, Feiern im kleinen Kreis und das Gebet. Die Seelsorge gilt zu Recht als «Muttersprache der Kirche» und ist eine durch und durch diskrete Sprache.

Kirche zwischen Spiritualität und Theologie

Glaube ist Erleben, Gefühl, Vertrauen. Gleichzeitig umfasst er Wissen, Verstehen, Reflexion. Kopf und Herz, Emotionalität und Rationalität geraten nicht selten in Konflikt. Die einen sehnen sich nach Spiritualität, nach gelebtem Glauben. Die andern möchten begreifen, was sie glauben, möchten sprachfähig sein in den Auseinandersetzungen der Zeit. Auf der einen Seite wird Kopflastigkeit beklagt, auf der andern blasse Innerlichkeit.

Kirche zwischen theologischer und institutioneller Begründung

Die Kirche ist beides: Leib Christi und religiöse Organisation. Sie ist eine vom Geist inspirierte Bewegung und eine gesellschaftliche Institution. Sie ist die Gemeinschaft der von Gott Herausgerufenen und Geheiligten und Volkskirche. Ohne Bewusstsein für die zweifache Verfasstheit der Kirche verkommt sie zur selbstgerechten Sekte oder zum religiösen Dienstleistungsbetrieb. Entweder verliert sie ihr geistliches Fundament oder sie wird gesellschaftlich bedeutungslos.

Kirche zwischen Tradition und Innovation

In der Kirche wird die Geschichte Gottes mit den Menschen erzählt, erinnert und gefeiert, wie sie in der Bibel und in der Geschichte der Kirche in vielfältiger Weise bezeugt wird. Ohne die Sprache der Bibel und der Tradition lässt sich unser Glauben weder ausdrücken noch reflektieren. Allerdings können biblische Geschichten unverständlich und traditionelle Glaubenssprache kann sperrig werden. Gebete und Gesänge können unzugänglich werden oder Menschen abstossen.

Andererseits muss die Kirche darum bemüht sein, dass sie verstanden wird. Sie muss die Sprache der Menschen sprechen, um sie zu erreichen. Wir brauchen nicht nur alte, sondern auch neue Lieder. Allerdings ist das Evangelium nicht nur gefällig, sondern auch anspruchsvoll und widerständig.

Kirche zwischen Geld und Geist

Die Kirche ist eine Glaubensgemeinschaft, für die Umsetzung ihres Auftrags braucht sie aber auch Geld. Es ist wahrscheinlich, dass die Kirche in Zukunft mit weniger finanziellen Mitteln auskommen muss. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Kirche in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft mehr und vielfältigere Angebote als bisher entwickeln muss. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit diesem Dilemma umzugehen: Man richtet das kirchliche Leben pragmatisch am knapper werdenden Geld aus («Kerngeschäft»). Oder man wagt auch in der Kirche neue Wege der Finanzierung zu denken. Beide Wege bergen ihre Chancen und Risiken.

Kirche zwischen Präsenz vor Ort und Regionalisierung

Die Kirche ist einerseits Kirche vor Ort, sicht- und hörbar. Sie ist da, wo die Glocken zum Gebet rufen, wo eine Gemeinde sich zum Gottesdienst versammelt. Für viele sind es die unterschiedlichen Mitarbeitenden, die die Kirche verkörpern. Für andere sind es die Kirchengebäude.

Andererseits lebt die Kirche nicht nur vor Ort, sondern ist vielfältig verbunden mit anderen Gemeinden, regional, kantonal und weltweit. In der Seelsorge, in der Diakonie und in der religiösen Bildung kooperiert sie mit anderen Gemeinden und Konfessionen, aber auch mit dem Staat und säkularen Organisationen. Sie ist herausgefordert, regionale Netzwerke zu bauen und zu unterhalten. Zugleich wird erwartet, dass sie ihre Dienstleistungen auf professionellem Niveau erbringt.

Kirche zwischen Mauern und Menschen

Kaum jemand bestreitet, dass in der Kirche Menschen wichtiger sind als Mauern, Beziehungen wichtiger als Gebäude. Und doch kann die Kirche ihren Auftrag nicht ohne Kirchengebäude, Kirchgemeindehäuser und Pfarrhäuser wahrnehmen. Die Gebäulichkeiten sind Orte, wo gefeiert, die Stille gesucht, gelernt und diskutiert oder Gemeinschaft gepflegt wird. Sie sind auch öffentliche Orte, die nach aussen die Präsenz des Christlichen in der Gesellschaft sichtbar machen. Und die wichtig sind für die Identität einer Stadt, eines Dorfs, eines Quartiers. Die bauliche Infrastruktur der Kirche bindet aber grosse finanzielle Mittel. In Zeiten schwindender Einnahmen stellt sich deshalb die Frage immer dringlicher, wofür das Geld eingesetzt werden soll: für Menschen oder für Mauern.

Kirche zwischen Professionalität und allgemeinem Priestertum

Die Reformation hat das allgemeine Priestertum aller Glaubenden «entdeckt»: die Verantwortung der ganzen Gemeinde für ein Leben im Licht des Glaubens und für die Verbreitung des Evangeliums. Gleichzeitig hat die Reformation auf der Notwendigkeit eines theologisch gebildeten Pfarramts insistiert. Diese Spannung begleitet die reformierte Kirche bis heute. Für immer mehr Aufgaben im Pfarramt braucht es zusätzliche Ausbildungen (Spital- und Heimseelsorge, Care Team). Mit dem katechetischen und dem sozialdiakonischen Amt sind weitere Dienste geschaffen worden, die fachliche und theologische Bildung erfordern. Die Anforderungen an die Kirchengemeinde steigen stetig (Finanzwesen, Bauwesen, Personalführung) und drohen das Laiengremium Kirchgemeinderat zu überfordern. Andererseits ist kirchliches Leben ohne zahlreiche Freiwillige nicht denkbar.

Kirche zwischen Vertrautem und Fremdem

Vielen Menschen ist die Kirche Heimat: eine vertraute Gemeinschaft, traditionsreiche Gottesdienste, Begleitung an wichtigen Lebensübergängen (Kasualien) und Garant für bleibende Werte. Aber die Welt ändert sich stetig. Andere Glaubensgemeinschaften, andere Religionen und Kulturen wohnen mitten unter uns und prägen unsere Gesellschaft mit. Viele Menschen suchen neue Formen der Religiosität oder empfinden traditionelle Gottesbilder als ungenügend. Stille Religionslosigkeit und ein manchmal lautstarker Atheismus stellen gar jegliche Religiosität in Frage. Durch die Ökumene werden wir mit ganz anderen Arten, den christlichen Glauben zu leben, konfrontiert.

Kirche zwischen Kirche für Zielgruppen und Kirche für alle

Laut ihrer Verfassung hat unsere Kirche den Auftrag, «allem Volk in Kirche und Welt die Frohe Botschaft von Jesus zu verkündigen». Um diesen Auftrag zu erfüllen, richten sich heute kirchliche Angebote an verschiedene Zielgruppen: an Kinder, Jugendliche, Senioren, an Frauen, Männer, Familien, an Singfreudige, entwicklungspolitisch Aktive, Migranten, Umweltengagierte. Studien zeigen, dass die Kirchen dennoch einen grossen Teil der Bevölkerung nicht mehr erreichen – vor allem junge, urbane und alternative Menschen. Sie vermögen ihren eigenen Auftrag und Anspruch, Kirche für alle zu sein, demnach nicht zu erfüllen.

Kirche zwischen Evangelisation und Anerkennung distanzierter Kirchlichkeit

Die Kirche hat den «missionarischen» Auftrag, die christliche Botschaft zu verkünden und zu verbreiten. In den westlichen Ländern haben sich viele Menschen, auch viele Kirchenmitglieder, vom christlichen Glauben entfremdet. Alternative Religiositäten oder Religionslosigkeit sind verbreitet und werden gesellschaftlich anerkannt. Eine wissenschaftliche Weltsicht ist für viele Menschen überzeugender und steht im Vordergrund der Erziehung und Bildung junger Menschen. Oft werden die Dienstleistungen der Kirche nur noch bei wichtigen Lebensübergängen (Geburt, Erwachsenwerden, Eingehen einer verbindlichen Beziehung, Tod) in Anspruch genommen.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz

Von einer Fachgruppe der Evangelisch-methodistischen Kirche Zürich-Ost ausgearbeitet und von der Jährlichen Konferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz 2016 verabschiedet

01

Jesus Christus steht im Mittelpunkt der Erneuerung der Kirche. Er ist ihr Haupt. Sie ist angewiesen auf das Wirken seines Geistes zu ihrer Existenz, ihrem Fortbestehen und ihrer Erneuerung. Verantwortliche Entscheidungen, sowie auch Kritik, stehen unter dem Kriterium der Leitung durch den Geist Jesu Christi.

02

Die Kirche nimmt aktiv Teil an der Humanisierung der Gesellschaft (soziale und politische Diakonie). Sie stellt eine Gegenkultur zur existierenden Gesellschaft dar. Sie lebt partiell ihre Vision von einer humanisierten, gerechten Gesellschaft und nimmt durch diese gelebte Vision Einfluss auf die Zivilgesellschaft.

03

Die Kirche besitzt keine «Nischenexistenz», sondern befindet sich an ihrem Ort «mitten im Leben» (Bonhoeffer). Dort wird sie wahrgenommen und will sie wirken. Christus ist das Licht der Welt.

04

Die Kirche ist ein Ort, an dem alle Generationen zusammenkommen und sich von Gottes Wort und seinem Geist leiten lassen. Den verschiedenen Meinungen aufgrund unterschiedlicher Prägungen ihrer Mitglieder kann sie mit Gelassenheit begegnen.

Unsere Thesen für das Evangelium

Église protestante de Genève

Erarbeitet von einer Arbeitsgruppe auf Mandat des Consistoire

01

Der Wert des Menschen wird zuallererst durch die Frage bestimmt: Was gilt ein Mensch vor Gottes Angesicht? Eben das ist der Sinn der Rechtfertigung aus Glauben, und dies ist die bleibende Grundlage der Würde der Person.

02

Das freie Gewissen, besiegt durch das Zeugnis der Schrift und die Macht des Wortes, bleibt dauerhaft wirksam in der Gehorsamsverweigerung gegenüber versklavenden Instanzen jeglicher Ordnung (insbesondere wirtschaftlicher Spielarten, die sich anstandslos mit Formen sozialer Ungerechtigkeit und Gewalt verbünden).

03

Wir können uns auch heute noch auf das Prinzip des allgemeinen Priestertums berufen, um die gleichen Rechte für alle Personen, aus denen sich eine Gesellschaft zusammensetzt, einzufordern.

04

Was einen protestantischen Unternehmer zusätzlich zu den normal-menschlichen Werten wie Respekt, Gerechtigkeit und Diskretion auszeichnet, ist seine Skepsis gegenüber jeder Form von Hierarchie, auch und vor allem wenn von ihm selbst erwartet wird, diese zu verkörpern. Eine solche Einstellung setzt Demut und Wertschätzung des Anderen als ebenbürtige Person vor Gott voraus.

05

Wir denken, dass die Schöpfung ein den Menschen anvertrautes Geschenk ist. Wir Menschen können ohne die wohltätigen Wirkungen der Biosphäre (Wasser, Wälder, Ozeane...) nicht leben; doch diese lassen sich nicht grenzenlos steigern und vermehren. Wir sind überzeugt, dass die Ehrfurcht gegenüber der Biosphäre eine Lebensweise ist, dank derer wir vermeiden, andere Menschen zu schädigen.

06

Wir leben in einer Verbraucher- und Akkumulationsgesellschaft, doch unsere Ressourcen sind beschränkt. Was heisst das? All unsere Habe gehört dem Schöpfer, und alles was wir besitzen verdanken wir ihm. Wenn wir uns für unsere Bedürfnisse täglich Gott anvertrauen, ist dafür gesorgt, dass wir Anteil an den Ressourcen des Himmels haben. Wir vertreten die Auffassung, dass das Evangelium uns in unserer Gesellschaft, die nach dem Motto «immer mehr, immer besser» lebt, auffordert, uns selbst in unserer Schwachheit und zugleich als von Gott geliebte Menschen anzuerkennen. Wir sind zum Verzicht auf ein Vollkommenheitsideal aufgerufen, wir brauchen Erfolge nicht nachzujagen, und zugleich dürfen wir dankbar sein für alles, was wir jeden Tag empfangen.

07

Es handelt sich nach unserer Überzeugung darum, dem vernommenen Wort konkrete Gestalt im Alltag zu verleihen, indem wir uns bemühen, gesellschaftliche Situationen zu erkennen, in denen Widerstand angebracht ist. Unser christliches Zeugnis ist eine Form von Widerstand: wir sind dazu berufen, das zu bezeugen, was das Evangelium in unserem Alltag bewirkt.

08

Wir sind aufgerufen, uns angesichts aktueller Gesellschaftsthemen nicht durch karikaturhafte Positionen beeinflussen zu lassen; wir sind vielmehr zur Rückbesinnung auf das lebenspendende Wort berufen, das für jede(n) einen Freiheits- und Verantwortungsraum eröffnet.

09

Evangelische Freiheit stellt keine absolute Freiheit dar, sei sie individueller oder philosophischer Art. Gewiss, alle Formen von Freiheit stehen uns zur Wahl, doch es gibt Optionen, die für einen Menschen, der sich zu Christus bekennt, ausserhalb jeder Wahl stehen. Diese Freiheit, die uns ergreift, ist eine «Freiheit für»: für Gott, für die Anderen.

10

Wir lesen die Bibel, weil sie vom Leben erzählt, weil sie unser schönes und komplexes Leben erhellt, eingebettet in seine Zerbrechlichkeit (mitsamt seinen Abstürzen und seinem Wiederaufrichten). Wir lesen die Bibel und machen dabei die Erfahrung eines Gottes, der uns befreit und der seine Hoffnung auf einen wieder aufgerichteten und verantwortungsbewussten Menschen setzt, vor Gott, vor dem Anderen, vor der Welt. Wir lesen die Bibel als Referenz, als Tradition, als

Verwurzelung und Entwurzelung – um ein Wort zu vernehmen, das sich von allen anderen unterscheidet. Wir lesen die Bibel, um das Sichtbare angesichts des Unsichtbaren zu entziffern.

11

Der Heilige Geist manifestiert im Geräusch des Schweigens einen Gott, der mir die Verantwortung und Freiheit zu leben überlässt. Der Heilige Geist ist die höchste Manifestation der Liebe Gottes. Er befreit uns von unseren falschen Gottesbildern. Dank der Gabe des Geistes und unseres Glaubens an Christus sind unsere Hände heute befähigt, anderen Menschen zu dienen.

12

Ein Zeichen zu empfangen bedeutet nicht, einen Beweis für Gott empfangen zu haben; wir treten hier vielmehr in einen Prozess des Loslassens ein: Sich auf ein Zeichen einlassen bedeutet, dass wir uns für die Dimension Gottes in unserem Leben öffnen. Ein Zeichen empfangen, Zugang zu einem Zeichen erhalten heisst, dass wir in eine geschwisterliche und gemeinschaftliche Partnerschaft eintreten, um gemeinsam Zeugen einer andersartigen Sichtweise der Welt zu werden. Jeder von uns ist ein Zeichen für jemand anderen.

13

Wir sind menschlich und sterblich, das gehört zu unserem Menschsein; doch in der Kraft der Auferstehung hilft uns Gott wieder auf und ruft uns auf, hier und jetzt ein Leben zu führen, das uns selbst und anderen zum Segen gereicht. Die wiederaufrichtende Kraft Gottes hat hier und jetzt ihre entscheidende Wirkung, nicht erst nach unserem Lebensende und in aller Ewigkeit.

14

Der Sonntag stellt eine Pause im Wochenablauf dar, eine Zeit zum Anhalten, zum Atemholen, um neue Kraft zu schöpfen, loszulassen, Distanz zu gewinnen. Der Sonntag bietet auch einen starken Anlass zur Begegnung mit anderen Menschen, eine Zeit, sich im Rahmen einer Gemeinde wiederzufinden. Der (sonntägliche) Gottesdienst erlaubt ein punktuelltes Atemholen. Er ist eine Gelegenheit zur Feier der Auferstehung Jesu Christi, indem wir uns bewusst werden, dass wir nicht allmächtig sind. So entdecken wir den Sinn unseres eigenen Lebens wieder. Doch die sonntägliche Gottesdienstfeier reicht nicht aus: Wir verspüren die Notwendigkeit zu einem vertieften Austausch unter den Mitgliedern der Gemeinde. Dazu dient die Verlängerung des Gottesdienstes in Form eines Aperitifs zur geschwisterlichen Begegnung.

15

Wir stehen vor der Aufgabe, die Sprach- und Redewendungen zur Weitergabe des Evangeliums zu reformieren und sie der heute üblichen Sprache anzupassen. Es geht darum, die zentrale Botschaft des Evangeliums, «Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene ist unser Heiland», in eine erneuerte Form zu übertragen. Das Evangelium für Dummies, eine Weise, Gott allen Menschen wiederzubringen, eine Möglichkeit, das Evangelium allen Menschen nahezubringen.

16

Das Heil ist nicht das Resultat unserer Anstrengungen und Verdienste, wir erhalten es allein aus Gnade. Das Heil ist zuallererst eine Gabe, die wir im Glauben entgegennehmen.

17

Das Evangelium versammelt eine Gemeinde, die aufgerufen ist, sich zu öffnen, sich ihres Fundamentes bewusst zu werden und sich über ihren Glauben Rechenschaft abzulegen, um an Ausstrahlung zu gewinnen. Wir glauben, dass die Kirche ein Potential zur Begegnung und Integration von Menschen besitzt, weil sie eine Gemeinschaft darstellt, die sich um Christus versammelt, ohne Ansehen der Person und ohne Vorurteil.

18

Jesus hat die Absage an den Fatalismus gewagt. Indem er eine Umkehr der Anschauung und des Urteils provozierte, hat er die Gottesvorstellung ihres dunklen Teiles beraubt, eben des Teiles, den der Mensch beharrlich auf ihn projiziert. Wenn wir in das Unglück lediglich einwilligen statt es zu akzeptieren, entscheiden wir damit, dass wir das Unglück zwar entgegen nehmen, aber nicht versuchen, es zu rechtfertigen. Damit wagen wir, in der Hoffnung zu leben statt uns in Klagen und Bedauern zu ergehen. Das ist der Übergang von der Frage des «warum» zum «wozu».

19

Jesus stiftet Einheit jenseits aller Differenzen und Grenzen, eine Solidarität in der Liebe Christi für die Christen in der Welt und den Frieden unter allen Menschen.

20

Das Wort von der Erlösung aus Gnade ist ein Wort der Befreiung: Wir sind der Notwendigkeit entnommen, unserem Leben einen Sinn aus eigener Kraft dank individueller Anstrengungen zu verleihen, denn der Sinn unseres Lebens ist ein fundamentales Gnadengeschenk, das wir entdecken und Frucht tragen lassen können. Das Heil aus Gnade ist kein

Müssiggang für geistlich Wohlhabende, denn was wir aus unserem Leben machen ist nicht die Ursache, sondern vielmehr die Konsequenz der vorausgehenden Gabe und Liebe Gottes.

21

Wenn wir den Sieg Gottes über das Böse in uns aufnehmen, jenseits allen Zweifels und natürlicher Ablehnung, ohne jede Furcht vor dem Gericht Gottes, erreichen wir die Höhe seiner Botschaft der Liebe – nach dem Mass unserer Mittel – um den Elenden und Unrechtleidenden zu helfen.

22

«Wort des Herrn»: dieser prophetische Ausdruck weist auf einen Gott hin, der uns ruft, mobilisiert und stimuliert. Das Wort des Herrn qualifiziert und heiligt (zu etwas bestimmt). Es ist nicht leicht, diesem Wort gerecht zu werden ohne vor ihm zurückzuweichen, geschickt zu lavigieren oder angesichts dieses Wortes seine eigene Untauglichkeit zu bekennen. Durch sein Wort ruft Gott jede(n) von uns bei seinem/ihrer Namen und erklärt uns damit zu Töchtern und Söhnen. Unsere Taufe ist das Wahrzeichen dieser Zugehörigkeit. Die Bibel ist voller Berufungen dieser Art, voller Erzählungen, in denen Menschen sich auf das Hören

des Wortes einlassen, mit mehr oder weniger grosser Beständigkeit. Das Leben dieser Menschen wurde dadurch verändert, doch dieser Aspekt ist nie selbstverständlich. Wir Menschen nähren uns aus dem Wort und als aktive Präsenz Gottes nährt sein Wort die gesamte Schöpfung.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Von Synode und Laienpredigenden erarbeitet, vom Kirchenrat verabschiedet

01

Kirche von den Leuten und zu den Leuten

Die Reformierte Kirche soll sich vermehrt im Sinne Comanders als Basiskirche positionieren. Die Kirche soll von den Leuten getragen sein und zu den Leuten gehen. Die Kirche soll im Sinne des Priestertums aller Glaubenden von der Betreuungskirche zur Beteiligungskirche werden.

02

Vertrauen und Freiheit

Am Anfang unserer Freiheit steht ein geschenktes Ja Gottes. Ohne Vertrauen keine Freiheit.

03

Widerstand

Reformiert sein heisst gegen Absolutismen widerstehen.

04

Heimat

Die christliche Gemeinschaft bietet den Arbeitslosen, Alten usw. zu wenig Heimat, um sich zu Hause zu fühlen.

05

Schwäche

Schwäche braucht einen Ort jenseits der Ver- bzw. Entsorgung.

06

Teilen

Das Teilen ist Wesensmerkmal evangelischer Nachbarschaft.

07

Eine lauter werdende Kirche auf dem Rummelplatz

Die Welt ist ein Dorf geworden, was die Wirtschaft und die Information betrifft. Ansonsten ist sie ein Rummelplatz. Und da auf dem Rummelplatz nur der Lauteste gehört wird, muss die Kirche lauter werden.

08

Goldenes Kalb

Wir glauben: Es ist Zeit aus der Verstrickung herauszutreten und das goldene Kalb mit Fantasie zu Fall zu bringen.

09

Sola Gratia

Wir glauben, dass der Grundsatz SOLA GRATIA für Jugendliche von heute zumutbar und erfahrbar ist.

10

Barmherzigkeit

Barmherzigkeit bricht Rangordnungen auf und befreit zur Geschwisterlichkeit.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Neuenburg

Von regionalen Gruppen erarbeitet und vom Synodalrat verabschiedet

01

Wer denkt, Gott bleibe stumm, gleicht einem Menschen, der nicht in der Lage ist, auf einen Gott zu hören, der vermittels der Bibel wie in unserem innersten Stillwerden zu unserem Herzen spricht.

02

Die Gute Nachricht besagt: Für Gott gibt es keine Dummies. Gott liebt jede Person und für ihn ist jede Person wertvoll.

03

Wenn wir heute als Menschen vor Gott leben wollen, tun wir dies im Bewusstsein unserer Grenzen und in der festen Hoffnung auf die grenzenlose Liebe Gottes.

04

Freiheit besteht darin, dass wir uns ständig erneut von der Sorge um uns selbst, vom Gefangensein durch unsere Ängste, von jeglicher Form der Versklavung und Abhängigkeit befreien lassen; Freiheit besteht auch darin, dass wir unsere eigene Bedeutung klar einschätzen.

05

«Ob du von hier oder aus der Fremde kommst, aus der Nähe oder der Ferne – sei es im Bereich der Ideen, der Kultur oder der Interessen: sei gewiss, du wirst immer mein Nächster sein».

06

Wenn wir heute als Menschen vor Gott leben wollen, dann soll die Liebe unter uns allen herrschen, welcher Religion und welcher Nationalität wir auch angehören.

07

Nimm ein Kind bei der Hand, lass es Anteil an freudigen Ereignissen haben; so vermag ein Kind den Reichtum des christlichen Glaubens zu entdecken; so kann es Entschiede für seinen künftigen Lebensweg treffen, Momente des Miteinanders in einem Geist der Freiheit und Offenheit, ohne vorgefasste Erwartung von unserer Seite.

08

Das Evangelium: eine Einladung, sich mit Jesus Christus auf den Weg zu machen, um eine Realität zu entdecken, die unsere Auffassungskraft überschreitet, hin zur vollkommenen Versöhnung mit uns selbst, unseren Mitmenschen und Gott.

09

Die Auferstehung: eine radikale Umkehrung, eine völlige Neuheit, die uns aufruft, das Wagnis des Weges in die Zukunft einzugehen. Wir sehen die Welt mit anderen Augen und diese neue Sicht befähigt uns zu einem gemeinschaftlichen Leben in aller Offenheit und Aufnahmebereitschaft.

10

Wir wollen gemeinsam wirken, unter Einbindung der spezifischen Gaben jedes Einzelnen und so ein Zeichen errichten vom Handeln Gottes in der Welt und der Verkündigung der Frohen Botschaft von der Auferstehung.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen

Von drei Kirchgemeinden ausgearbeitet

01

Die Bibel gibt uns Worte von und zu Gott.

02

Christliche Gemeinschaft gleicht einem Netz, das gehalten wird und trägt.

03

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die das Evangelium als Licht für die Welt weitergeben will sowie ihre Grundlage im Gebet, im Dienst und in der Offenheit füreinander und für alle Menschen ohne Ausnahme sieht.

04

Die Kirche versucht neue Glaubwürdigkeit zu gewinnen durch Rückbesinnung auf die Reformationszeit und indem sie sich entstaubt, modernisiert und das heutige Zeitgeschehen unterstützt.

05

Freiheit ist ein Geschenk. Sie ist ein wertvolles Gut, das gepflegt werden muss. Freiheit verpflichtet.

06

Im Namen des Evangeliums leisten wir als Christinnen und Christen Widerstand gegen unsere eigenen Schwächen und widerstehen ungerechten Herrschaftsansprüchen.

07

Das Christentum – eine wieder zu entdeckende Versicherung

08

Jesus fördert und fordert versöhntes Leben

09

Gottes Gnade wird durch Menschen erfahrbar und ist Grundlage jeder Erziehung.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche Kanton Solothurn

Von der Synode verabschiedet

01

An Gott zu glauben heisst, mit seinem Wirken zu rechnen.

02

Die Bibel ist das Fundament des christlichen Glaubens, Nahrung für meine Seele, Licht auf meinem Weg, Leitplanke für mein Leben.

03

An Gott glauben und den Glauben leben gehört zusammen.

04

Himmel im Sinne von engl. «heaven» ist überall dort, wo Liebe und Frieden tragend sind.

05

Jesus Christus – unser Weg

06

Gottesdienste vermitteln Glaube und Zuversicht.

07

Nur durch dein Verhalten kann sich die Welt verändern.

08

Jesus ist mein Erlöser, der mich verändert und der in mir lebt.

09

Freiwilligenarbeit in der Kirche ist wertvoll, und zugleich erfährt man in ihr Dankbarkeit und Freude.

10

Was uns die Kirche gibt: Zuversicht, Vielseitigkeit, Gemeinschaft im Feiern, Nachdenken, Beten und Handeln. Gemeinsam mit anderen sind wir unterwegs.

11

Ein Wunder erkennen wir, wenn uns etwas geschieht, das uns anhalten lässt und eine Veränderung auslöst.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen

Vom Kirchenrat zur Kenntnis genommen

01

Durch die Bibel

Gott spricht durch die Bibel.

02

Lebenshilfe

Die Bibel lesen ist eine ganz persönliche Lebenshilfe. Sie tröstet in schwierigen Lebenslagen.

03

Öffentlich dazu stehen

In einer Gemeinschaft, die durch das Evangelium konstituiert ist, engagiert man sich für Gottes Wort und steht öffentlich zu seinem Christsein.

04

Nicht alle Optionen ausschöpfen

Ich muss nicht alles haben und tun, was ich könnte. Ich bin frei, nein zu sagen. Ich bin auch frei, Gott im Gebet um etwas zu bitten. Und Verzicht befreit.

05

Widerstand gegen die Flüchtlingspolitik

Im Namen des Evangeliums ist gegen die Flüchtlingspolitik der europäischen Länder, darunter die Schweiz, Widerstand zu leisten. Ein reiches Land wie die Schweiz kann sich ohne weiteres die Aufnahme von mehreren zigtausend Flüchtlingen leisten. Die Kirche kann Ängste in der Bevölkerung abbauen und moralisch auf die Politik einwirken.

06

Gott zeigt sich immer wieder anders

Wir haben alle denselben Gott, auch wenn jeder Gott ein bisschen anders aussieht.

07

Unscheinbare Zeichen

Es kommt immer wieder vor, dass Gott Zeichen gibt. Es sind meistens Kleinigkeiten, aber trotzdem sind es kleine Zeichen.

08

Empowerment

Paulus will die Frauen schwach halten. Die Reformation und die Aufklärung haben die Frauen aus diesem schwachen sozialen Status emporklettern lassen, sie ermutigt und ermächtigt dem Mann ebenbürtig zu sein.

09

Dass Friede werde

Jesus rettet uns vor Krieg und Konflikten. Er will, dass es Frieden gibt auf der Welt.

10

Realität und Geheimnis

Die Auferstehung ist eine historische Realität und doch auch ein Geheimnis. Der Glaube an die Auferstehung von Jesus Christus ist ein Geschenk und gibt Mut und Hoffnung zum Leben.

11

Goldene Regel

Die Liebe zu sich selbst und zu seinen Angestellten

12

Sonntagsfluchten

Der Sonntag mit dem Besuch des Gottesdienstes ist meine Unterbrechung im hektischen Leben – ohne PC und Handy.

13

Gesundwunder

Jesus kann gesund machen und Wunder tun.

14

Wirbelwind

Friede in mir; Kraft, etwas zu tun; Vergebung und Frieden; Gemeinschaft; grosse Ruhe, wenn es stürmt; Erfüllung; Leitung, Führung; sagt «das ist jetzt dran»; Wunder; die Stimme Gottes in mir.

15

Begegnung auf Augenhöhe

Wir kommen uns näher, wenn wir uns treffen, abmachen, telefonieren oder Briefe schreiben.

16

Himmel zwischen Dir und mir

Wo zwei oder drei im Namen Jesu Christi versammelt sind, dort ist der Himmel.

17

Unverfügbar

Nein – Zufälle gibt es immer.

18

Ausstrahlung der Kleinen

Wir sind so klein wie das Salz und so hell wie das Licht.

19

Justin Bieber

Zuerst kommt der eine Gott der Bibel, dann aber auch Götter aus anderen Religionen – Buddha... Junge Menschen verehren ihre Idole wie etwa Justin Bieber, die auch etwas bewirken, das man sehen und hören kann.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau

Von der Fachstelle ausgearbeitet. Nicht formell verabschiedet

01

Gott redet unablässig, aber wir hören ihm oft nicht zu.

Gott streckt seine Hand den ganzen Tag nach uns aus (Jes. 65,2). Aber oft greift sie ins Leere, weil wir zu sehr mit uns selber beschäftigt sind. Wir sind so geübt im Selber-Leisten, dass das Sich-Überlassen nicht das Gewohnte ist. Auch mit Bibellesen und Beten versuchen wir oft, uns selber zu helfen, statt uns einfach in die Hand zu begeben, die nach uns ausgestreckt ist. Gott schmerzt es, die vielen besetzten Hände zu sehen, die sich selber ablagen, während bei ihm alle Hilfe ist, die sie nötig haben.

02

Wo Menschen in der Verbundenheit mit Jesus die Welt wahrnehmen, hören sie, was Gott sagt.

Es gibt kein Hören auf Gott im «luftleeren» Raum. Gott liebt in Jesus Christus diese Welt und will sie verändern. Deshalb gilt es, gleichzeitig auf Gott und die Menschen zu hören. Ich versuche, die Welt und die Menschen im Licht Gottes zu sehen. Die Impulse, die daraus entstehen, verändern mich zum anders Handeln in allen Lebensbereichen.

03

Auch im erlebten Schweigen Gottes gelten seine Zusagen.

Auch wenn wir Gottes Stimme nicht hören und kein Zeichen erkennen dürfen wir wissen, dass seine Zusagen immer Gültigkeit haben. Gottes Gegenwart ist nicht vom eigenen subjektiven Empfinden abhängig. Darum dürfen wir jederzeit mutig und voll Vertrauen daran festhalten, dass Gott an uns tut, was er uns in seinem Wort verspricht.

04

Durch das Evangelium entsteht eine Gemeinschaft, in der man in Liebe auch die schwierigen Seiten des anderen trägt.

Die Kirche in der Apostelgeschichte wird als solidarische Glaubensgemeinschaft beschrieben. Dieses Ideal wurde in der Staatskirche relativiert. Die hohe Verbindlichkeit und das aktive Beteiligt-Sein in der Anfangszeit mutierte in vielen Fällen zu Unverbindlichkeit. Bei uns wird die Kirche in einem hohen Mass von Steuerzahlern getragen, welche die Kirche unterstützen, sich selber aber nur punktuell engagieren. Heute ist die Kirche nicht mehr eine Zwangsgemeinschaft. Jeder hat die Freiheit zum Austritt – aber auch die Freiheit, sich verbindlich in die Gemeinschaft hineinzugeben und die Kirche mitzugestalten.

05

In der Kirchgemeinde trifft man oft auf eine gute Gemeinschaft. Manchmal ist sie zu gut.

Die kirchliche Gemeinschaft ist manchmal ein abgeschlossener Kreis, in den man nicht oder nur schwer hinein kommt. Jesus ging auf unterschiedliche Menschen zu. Er hatte keine Berührungängste, weil er ein festes Fundament hatte. Um ihn herum entstand eine offene, inklusive Gemeinschaft. Echte christliche Gemeinschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie aus Angst und Enge hinausführt.

06

Wenn wir uns auf das Evangelium beziehen, sind wir mit der ganzen Christenheit verbunden, d.h. wir sind katholisch.

Die Reformation wollte die Menschen zurück zur Quelle, zum Kreuz führen und nicht eine neue Konfession gründen. Deshalb ist es wichtig, im Rahmen des Reformationsgedenkens nicht die protestantische Konfession in den Vordergrund zu stellen, sondern das verbindende Element in allen Konfessionen zu betonen und evangelische (d.h. dem Evangelium entspringende) Positionen fröhlich und klar in die weltweite Kirche einzubringen.

07

Gott befreit uns zum Leben und zur Liebe.

Wir sehnen uns nach wahren Leben und tiefer Liebe. Doch wir erfahren das oft nur ansatzweise. Wir bleiben Kinder der gebrochenen Schöpfung, die noch auf die Erlösung wartet. In Jesus Christus begegnet uns jedoch schon jetzt Gottes Erlösungskraft. Er will uns schon jetzt und hier, inmitten dieser erlösungsbedürftigen Welt, heil und ganz machen. Er will uns frei machen. Aber nicht frei zu ungezügelterm Egoanentum, das sich nur selber verwirklichen will, womöglich noch auf Kosten anderer. Sondern frei zur Liebe, die sich in der Einheit mit allem anderen Leben erfährt. Er macht uns frei, damit wir uns selber und andere annehmen und lieben können. Er befreit uns zu dem Leben, wie es von Gott her gedacht ist.

08

Freiheit und Verantwortung bedingen einander

Wirklich frei ist der, der nicht einfach macht, was er will, sondern bereit ist, vor sich, den anderen und Gott sein Leben verantwortlich zu gestalten. Freiheit ist Gnade, ist ein Geschenk. Aber auch eine Einladung, ein Auftrag. Aus Dankbarkeit für die schon jetzt und hier erfahrene Befreiung fragen wir: Wozu sind wir befreit? Was ist unser Auftrag, unsere Sendung in dieser Welt?

09

Freiheit kann verloren gehen.

Die Freiheit ist ein offener, weiter Lebensraum zum Atmen, zum Sein. Freiheit ist das ursprüngliche von Gott geschaffene Lebensdesign. Doch in der Welt gibt es Kräfte, Mächte, Wertvorstellungen, die uns versklaven wollen. Wir können unsere eigene Handlungsmöglichkeit verlieren. Wir können in innere und äussere Gefangenschaft und Sklaverei kommen – und merken es oft nicht einmal. Dagegen müssen wir uns wehren.

10

Zusammen mit Gott stehen wir auf gegen die Götzen in unserem Leben und in dieser Welt.

Gute Theologie dient dazu, die Götzen der Zeit zu entlarven (Kurt Marti). Doch bevor wir mit dem Finger auf andere Menschen, Organisationen und Weltanschauungen zeigen, müssen wir uns einer kritischen Selbst-

prüfung unterziehen. Wo haben wir selber zu wenig genau auf das Evangelium gehört? Wo sind wir als einzelne und als Kirche mehr vom Zeitgeist als vom Heiligen Geist geprägt? Wie können wir unsere christlichen Werte als tragfähige und zukunftsfähige Modelle zur Gestaltung des Zusammenlebens wieder vermehrt in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen?

Die schleichende Ökonomisierung aller Lebensbereiche, das ständige Streben nach Effizienz und Erfolg hat auch uns als Kirche erfasst. Wir stehen in der Gefahr, den gesellschaftlich definierten Denkvorgaben im Sinne der «political correctness» mehr verpflichtet zu sein als dem Evangelium. Zentral steht heute auch die Würde des Menschen zur Debatte. Unter dem Zeichen von Krankheit, Gebrechlichkeit und Behinderung spricht man anderen (und manchmal auch sich selber) diese grundlegende Würde ab und öffnet sich dem Denken, dass das Leben verfügbar sei. Nicht zuletzt müssen wir uns auch klar gegen Fanatismus und Schwarz-Weiss-Denken aussprechen, die zu Diskriminierungen aufgrund von Denken, Wertvorstellungen, Religion, Kultur, sexueller Orientierung usw. und zu Gewalt führen.

11

Ohne innere Ruhe wird auch die äussere Ruhe nicht gelingen.

Den (sonntäglichen) Ruhetag müssen wir wieder neu entdecken, damit wir nicht in Ruhelosigkeit versinken! Ruhe und Stille müssen wir aber zuerst in uns selber finden und entwickeln. Dies kann gelingen, wenn wir den Blick nach innen in die eigene Seele richten und die Gedanken Gott zuwenden und ihn ehren und erleben. Wenn wir uns selber besser wahrnehmen und wir unser Leben in Gottes Gegenwart verlangsamen, kann die Gelassenheit wachsen. Wir brauchen die Balance zwischen Beten und Arbeiten – wie zwischen ein- und ausatmen.

12

Jesus ist der Verbinder schlechthin.

Jesus verbindet uns mit unseren menschlichen Urbedürfnissen. Diese Urbedürfnisse wollen grundsätzlich das Leben fördern und sind deshalb positiv zu sehen. Als Nachfolger Christi sind wir auch Verbinder. Jesus ist deshalb das Ende aller Konfessionen und Institutionen. Konfessionen sind Mittel zum Zweck.

13

Christen tischen kein fades Süppchen auf, sondern bringen Würze ins Leben.

Die Kirche muss ihre Rolle als Salz und Licht in der Gesellschaft wieder vermehrt wahrnehmen. Sie soll sich nicht auf eine Insel zurückziehen, sondern in der Gesellschaft sichtbar sein, Orientierung geben und Wegmarken setzen, gerade auch durch soziales und politisches Engagement. Dies setzt voraus, dass sie sich nicht einfach der Gesellschaftsentwicklung anpasst oder hinterher hinkt, sondern auf dem Hintergrund des Evangeliums mutig nach Antworten sucht auf gesellschaftliche Herausforderungen. Christen können einen Unterschied machen, paradox intervenieren und Veränderungen bewirken. Das Ziel muss sein, dass in Zukunft die christliche Gemeinde wieder Trendsetterin ist in Bezug auf die Entwicklung von innovativen sozialen Projekten (wie z.B. bei August Hermann Franke) und nicht nur mit der Selbsterhaltung der Institution beschäftigt ist.

14

Gott sieht jene, die von der Gesellschaft nicht gesehen werden.

Gott kehrt die Wertmassstäbe der Gesellschaft um. Wer in den Augen der Menschen angesehen ist und Rang und Namen hat, ist vielleicht in den Augen von Gott ein «nobody». Umgekehrt sieht Gott gerade dorthin, wo Menschen wegschauen. Und oft genug entdeckt er da inneren Reichtum, Aufrichtigkeit und Stärke. Als Menschen, die Jesus Christus nachfolgen, steht es uns gut an, diesen Blickwechsel Gottes mitzumachen.

15

Jesus Christus verändert mich und durch mich verändert er die Welt!

Jesus Christus verändert unsere Persönlichkeit. Wir werden glücklicher und gehen viel freier durch die Welt. Er lässt mich vieles positiver sehen und weitet meinen Denk- und Lebenshorizont. Er befreit aus Zwängen, vergibt Sünden und heilt seelische Wunden. In schwierigen Lebenssituationen können wir ihn als Unterstützer und Mutmacher erfahren. Er ist das grösste Geschenk der Liebe Gottes, die wir im täglichen Leben weitergeben wollen!

Unsere Thesen für das Evangelium

Reformierte Kirche Kanton Zug

Erarbeitet vom Kirchenrat, von einer katechetischen Fachgruppe und vom Grossen Kirchgemeinderat (Parlament). Verabschiedet vom Grossen Kirchgemeinderat und dem Kirchenrat

01

Das Verwurzelt sein in Gottes Liebe befreit uns zu einem geschwisterlichen Miteinander in Frieden und Toleranz.

02

Wenn ich meine innere Kraftquelle erkenne und annehme, kann ich daraus schöpfen und heil werden.

03

Denken – handeln – glauben: Das Reich Gottes ist uns geschenkt. Jeder Mensch hat die Freiheit, das Reich Gottes zu deuten und die Möglichkeit, sich einzusetzen, um das Reich Gottes hier und jetzt sichtbar und spürbar werden zu lassen.

04

Schau hin. Pack an. Hab Mut zur Veränderung. Übernimm Verantwortung.

05

Du hast alles
Du hast nichts
Du bist jung
Du bist alt
Du gehörst zu uns

These 6

Wir stehen ein für die Werte unseres Glaubens und äussern uns. Wir scheuen die Auseinandersetzung nicht

07

Wir sind frei, weil wir
- dankbar sind;
- mutig im Heiligen Geist leben, ihn in uns und in anderen wissen und ihn teilen;
- über unseren Glauben sprechen;
- an Ort und im Gottvertrauen die Menschlichkeit leben;
- ohne Angst schwach sein können;
- die Reformierte Kirche als wahrnehmende, spürende und hörende Gemeinschaft erleben.

Unsere Thesen für das Evangelium

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

Von Mitarbeitenden und Behördenmitgliedern der Kirchgemeinden erarbeitet

01

Die Macht des Geldes ist zu begrenzen. Daraus leiten wir für die Kirche ab: In der Schweiz sollen die kirchlichen Mitarbeitenden nach dem gleichen Lohnsystem entlohnt werden.

02

Keine Macht dieser Welt muss uns ängstigen. Wir vertrauen auf die leidenschaftliche Liebe des lebendigen Gottes, die uns befreit. Die Liebe Gottes ist leidenschaftlich, weil der lebendige Gott uns bis an den Tod am Kreuz geliebt hat, und uns durch seine Auferstehung ewiges Leben geschenkt hat. Somit kann uns keine Macht dieser Welt Angst machen, sei es nun das Geld, die Privatsphäre, der Druck der Selbstbestimmung, die Individualisierung oder der Körperkult.

03

Ein gerechtes Urteil ist ein Entscheid für das Leben. Für den Richter und für das Urteil ist die Liebe entscheidend. Liebe und Gerechtigkeit bedin-

gen sich gegenseitig. Kirche weiss um die Grenze irdischer Gerechtigkeit.

04

Gott will uns für seine geschenkte Gerechtigkeit in Anspruch nehmen. Wir wollen diese Haltung leben.

05

Vom lebendigen Gott aus gehen gerechte Urteile für das Leben der Menschen. Gott will uns (seine Kirche) für seine Gerechtigkeit in Anspruch nehmen.

06

Ich setze meine Begabungen als Instrument Gottes ein.

07

Ich überlasse das Urteil über Andere Gott.

08

Im Zentrum unseres Seins stehen Gottes Wille und Christi Liebe.

09

Ich stehe ein für einen verantwortungsvollen, nachhaltigen christlichen Machtgebrauch.

10

Die Reformierten übernehmen Verantwortung für ihr Handeln und geben sie nicht an andere Autoritäten ab.

11

Wir glauben, dass Frömmigkeit uns verbindet.

12

Wir glauben, dass wir unsere Glaubensüberzeugungen äussern dürfen, ohne Andersgläubigen deren Überzeugung abzusprechen

13

Wir glauben, dass alle denkbaren Gottheiten im einen biblischen Gott enthalten sind.

14

Wir sind überzeugt, dass Gott immer da ist, auch wenn wir die Verbindung nicht haben.

15

Wir glauben, dass das Stehen zu unserer Überzeugung den Dialog befruchten kann.

16

Ich glaube an die permanente Veränderung auf der Basis des Wortes Gottes.

17

Wir halten fest an der Goldenen Regel, die ein Zusammenleben unter uns Menschen ermöglicht.

18

Ich glaube an die Dreieinigkeit Gottes.

19

Das gemeindliche Leben muss trotz allen Reorganisationen erhalten bleiben.

20

Wir sind überzeugt, dass die Beteiligungskirche die heutigen Strukturen ablösen wird.

21

Wir glauben an die Abschaffung des «Es-isch-immer-so-gsi».

22

Für uns stehen der Mensch und nicht die Strukturen im Zentrum.

23

Wir schätzen das Engagement der Freiwilligen als wesentliche Säule des kirchlichen Lebens.

Thesen zur Kirche

Münstergemeinde Basel

Der Kirchenvorstand der Basler Münstergemeinde hat ihre Pfarrschaft damit beauftragt, einen Abend vorzubereiten, an dem Thesen zur Gegenwart und Zukunft der Kirche mit der Gemeinde besprochen werden sollen. Die Pfarrschaft – sie besteht aus sechs Personen – hat entschieden, dass die Pfarrerin und die Pfarrer je das Thema vorstellen sollen, das ihr oder ihnen in letzter Zeit besonders im Herzen brennt. Dazu soll je eine These formuliert und kurz erläutert werden.

Entstanden ist, ohne es geplant zu haben, eine Kirchliche Dogmatik in Kurzform: je eine Seite zu Gotteslehre, Ekklesiologie, Christologie, Pneumatologie, Soteriologie und Ethik. Man hat dieses kleine Wunder erst festgestellt, als die Thesen im Münstersaal der Kirchgemeinde vorgestellt wurden und die Kirchgemeinde diese intensiv diskutierte. Sechs Texte aus unterschiedlichen Federn aus einem theologisch bei weitem nicht homogenen Team haben zu einer akkuraten Konvergenz gefunden.

So ist der Beitrag der Basler Münstergemeinde zum Reformationsjubiläum eine kurze thetische Dogmatik bzw. ein Glaubensbekenntnis in den einen dreieinigen Gott und in seine Kirche.

Basel, 31. Mai 2016

Pfr. Dr. Stefan Burkhalter
SMC David Jäger
Pfr. Dr. Lukas Kundert
Pfr. Matthias Pfähler
Pr. Dominik Reifler
Pfrn. Dr. Caroline Schroeder-Field

Gotteslehre

Allein Gott in der Höh sei Ehr

Eine Reformation der Kirche und die Verkündigung an die Welt werden ihren Ausgang nehmen müssen beim ersten Gebot der Bibel: «Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.» In unseren Worten und doxologisch gesprochen heisst das: «Allein Gott in der Höh' sei Ehr.» Denn er allein ist Gott; er allein ist Herrscher und König dieser Welt; er allein sitzt auf dem Thron. Aus der Sicht vieler Menschen darf Gott überall sitzen – nur nicht auf dem Thron seiner Ehre. Die Christen haben den Gott der Bibel entmachtet, seines Amtes enthoben, sie haben Gott gezähmt. Gott darf nicht mehr herrschen mit Krone und Zepter. Er darf nur noch der liebe Gott sein. Dabei ist er doch der souveräne Gott, der niemandem Rechenschaft schuldig ist und der tun und lassen kann, was er will. Diesen Gott aber verspotten die Menschen; sie lachen über ihn; sie verachten ihn, sie schämen sich seiner. Denn in ihren Augen soll Gott Almosen geben, er soll den Menschen dienen und helfen; er darf Kumpel und Lückenbüsser sein, aber fordern darf er nichts – zumindest nicht er allein.

Beim Kampf, den die Kirche zu führen hat, geht es um die Ehre Gottes. Dass Gott allein wieder zum Zuge kommt. Dass Gott nicht nur eine Funktion der menschlichen Bedürfnisse und Forderungen ist, sondern der thronende Gott; der, den es zu fürchten, zu verherrlichen und gross zu machen gilt. Es ist ein Missverständnis und biblisch falsch zu sagen, Gott wolle den Menschen bloss auf Augenhöhe begegnen – dafür sei der Sohn Gottes ja schliesslich Mensch geworden und in diese Welt eingegangen. Man vergisst: Im Namen Jesus Christus bekennen wir den erhöhten Herrn. Den, der von den Toten auf-erweckt und aufgefahren ist in den Himmel – der zur Rechten des Vaters sitzt – und der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten. Dass die Christen gerade das nicht mehr wissen, beweist die faktische Bedeutungslosigkeit des Auffahrtsfestes unserer Tage. Den nahen und verfügbaren holden Knaben mit lockigem Haar will man gerne – den Christus mit Kraft und Ehre aber nicht. Manchen mögen diese Worte rüpelhaft, ja unmenschlich vorkommen. Diesen sei gesagt: Wenn Gott zum Zuge kommt, wenn Gott wieder ganz und alleiniger Gott auf dem Thron sein darf, dann wird auch der Mensch wieder ganz Mensch sein können. Denn Gott kennt ja die Bestimmung des Menschen. Und was Gott tun muss zur Verwirklichung seines Reiches, das tut er als der allein Barmherzige.

Einige mögen meinen, diese Worte nach der alleinigen Ehre Gottes seien schon längst abgehandelt und erledigt. Hier möge sich jeder selber prüfen – unsere Kirche prüfe sich. Wo sitzen Menschen, wo Wünsche, Programme, Meinungen, wo bloss Angst und Verzweiflung auf dem Thron, wo sitze ich selber auf dem Thron – wo doch nur Gott allein mit seinem Wort an mich regieren sollen? «Allein Gott in der Höh sei Ehr» – dieses Motto wäre auch etwas für eine neue Einheit der Christen heute – für unsere Gemeinde. Wo Gott auf dem Thron sitzt, da hat es nicht auch noch Platz für andere, für anderes. Wo der biblische Gott als alleiniger Gott bekannt wird, dort wird man bescheiden, dort ist kein Platz für Bluff und Stolz. Der Blick richtet sich auf ihn: Gemeinsam stehen und leben wir vor dem einen Gott – geoffenbart, geglaubt, gehofft und geliebt in Jesus Christus.

Ekklesiologie

Die Kirche ist eine radikale Anerkennungsgemeinschaft.

Wir glauben «Christus ist Gottes Sohn», und das ist nicht alles. Denn es ist etwas mit uns geschehen: Wir sind getauft. In der Taufe haben wir alle den Namen des Gottessohnes erhalten. Denn die Taufe geschieht auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Im Neuen Testament ist Name nicht Schall und Rauch, sondern Name ist gleichbedeutend mit dem Wesen des Genannten. Darum erhalten wir, wenn wir getauft werden, den Namen des dreieinigen Gottes auf uns angewandt; und zugleich erhalten wir als Trägerinnen und Träger des Namen Gottes auch Teil an Gottes Wesen.

Jesus ging dem See Genezareth entlang und hat scheinbar wahllos Menschen berufen (Mt 4). Er hat sie aus ihren Herkunftsfamilien gerufen. Bei Andreas und Petrus ist es besonders drastisch erzählt, wie dieser Ruf dazu führte, dass sie ihre irdischen Familien verliessen und ihren irdischen Vater allein im Boot sitzen liessen. Ähnlich hat uns Gott in der Taufe ebenfalls aus unseren Herkunftsfamilien gerufen, und er hat uns adoptiert. Er hat uns gleichgestellt mit Jesus. Eine Adoption kann von den Adoptiveltern nicht gelöst werden. Auch Gott kann von seinem Vatersversprechen uns gegenüber nicht zurücktreten, und das gibt uns Gewissheit, fest in Gottes Familie und in seiner Ehre gehalten zu sein. Weil wir auch Christi Namen tragen, stehen wir mit Christus als Gottes Kinder vor Gott, herausgerufen aus unseren Herkunftsfamilien in die Familie Jesu des Juden. So adoptiert uns Gott in seine jüdische Familie hinein.

Das Wort Kirche kommt vom griechischen Wort ekklesia, eine Ableitung des Verbs ekkalein «herausrufen». Ekklesia – das sind die «Herausgerufenen». So ist Kirche zuerst eine Bewegung von Gott auf uns zu, quasi von oben nach unten, auf jede und jeden einzelnen zu.

Jetzt, nachdem Gott auf uns zugekommen ist und wir uns als Herausgerufene (ekklesia) erkennen, wird dies das Verhältnis untereinander radikal verändern. Denn wir wissen, dass alle Getauften in genau derselben Anerkennung vor Gott stehen wie wir, und dass auch sie aus ihren Herkunftsfamilien, seien sie Juden oder Nichtjuden in die Familie Jesu aufgenommen worden sind. Wenn wir glauben, dass auch der andere ein Kind Gottes ist, wird das unabsehbare Folgen haben (Mt 24,31-46). In einer Grossfamilie kann man nicht alle Geschwister gleich lieb haben, und doch ist es eine Familie, und man sagt dementsprechend «Blut ist dicker als Wasser». Das Taufwasser hebt uns aber aus der irdischen Herkunftsfamilie heraus in die göttliche Familie. Darum gilt unter Christenmenschen «Wasser ist mächtiger als Blut». Aus Wasser wird die Kirche geboren.

Christologie: Christus ist das Haupt

Gebt mir meine Kirche zurück!

Wenn man aus der Londoner U-Bahn steigt, hört man oft folgende Ansage: «Mind the gap between the train and the platform!». Die U-Bahn-Gesellschaft weist auf eine Gefahr hin: Nämlich auf den Spalt, die Kluft. Meine These spricht diese Kluft an zwischen der Kirche, wie wir sie kennen und jener, die wir im Neuen Testament beschrieben finden. Wohin haben wir uns in den letzten 500 Jahren entwickelt?

Gebt mir meine Kirche zurück!

Das könnte jemand sagen, der sich nach der Kirche seiner Jugend zurücksehnt. Dann wäre diese Person auf die Vergangenheit ausgerichtet. Oder «Gebt mir meine Kirche zurück» im Sinne von: Verändert nichts, sie soll so bleiben, wie sie ist, denn so ist sie meine Kirche! Das wäre dann am status quo festgehalten. Was wäre aber, wenn Christus dies sagte? So wie er einst zu Saulus direkt gesprochen hatte, als er sagte, «Was verfolgst du mich?» Eine reformierte Kirche warb einmal mit dem Slogan «Die reformierte Landeskirche – Ihre Kirche», was meinte: Wir sind die Volkskirche Ihres Kantons. Und auch: Wir sind Ihnen nahe. Die Möglichkeit, die wir haben, ist aber nicht «Ihre», sondern auch seine Kirche zu sein. Jesus ruft uns in eine intime Bezie-

hung mit ihm, dann werden wir auch den Menschen nahe sein.

Wie möchte Jesus als Haupt die Evangelisch-reformierte Kirche haben? Vielleicht würde er nicht sagen, «Mind the gap», sondern «Close the gap». Wie schliessen wir die Kluft? Ich hatte anfangs Jahr einen Traum, dass Gott uns einen neuen Hunger und einen neuen Durst geben wird nach ihm und seiner Nähe. Und dass wir als Kirche so das Königreich Gottes in einem grösseren Mass freisetzen werden in unserer Stadt. Unsere Gebete werden diese Realität freisetzen. Als Jesu Jünger heute sendet er uns aus wie damals seine Jünger: «Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten; und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu predigen und zu heilen.» (Lk 9, 1-2)

Ja, da ist ein Weg vor uns. Aber wir sollten uns nicht eher zufrieden geben, bis wir tun, was Jesus tat. Let's close the gap!

Pneumatologie

Die Kirche in der Welt: Die Tür steht offen.

In der Bibel ist die verschlossene Tür ein Bild für die verpasste Chance, für das Zuspätkommen, für einen Menschen, der unwiderruflich in Ungnade gefallen ist. Jesus dagegen nennt sich selber die Tür, die nicht verschlossen ist (Joh 10,9).

Wo immer Menschen zusammen kommen «im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes», da entsteht Kirche. Sie ist in der Welt und ein Stück von der Welt, irdisch durch und durch. Und doch, in dem Augenblick, wo Menschen bereit sind, biblische Texte als Gottes Wort zu hören, in dem Augenblick öffnen sie sich einen Türspalt, die Menschen. Sie sind dann nämlich nicht mehr nur mit sich allein. Mit den Bildern aus den Nachrichten, mit ihrem Verständnis von Geschichte, mit ihren Selbstbildnissen. Wenn wir miteinander im Namen Gottes erwartungsvoll zusammen sind, dann entsteht durch uns mitten in dieser verkorksten Welt eine Art Türspalt, und durch diesen Türspalt hindurch wird eine andere Wirklichkeit sichtbar.

«Gottes Reich», sagt Jesus, «ist nicht von dieser Welt» (Joh 18,36). Indem er so etwas sagt, so einen einfachen Satz, öffnet sich etwas in uns und damit in dieser Welt, und durch diese kleine Öffnung weht uns ein neuer Wind an: Wir spüren diesen Wind als Selbstvergessenheit, als Hoffnung, die sich nicht beirren lässt, als Liebe, die gegen den Strom schwimmt, als Glaube, der unter

dem Kreuz erst entsteht, als Dankbarkeit nicht Menschen, sondern Gott gegenüber, und als Mut und Demut im Verhältnis zu anderen Menschen.

«Überall, wo Kirche ist, öffnet sich die Welt einen Türspalt». Kirche ist der Welt nicht entgegengesetzt. Sie ist die Welt, durch die ein Riss geht, ein für allemal. Und dieser Riss ist unsere Rettung. Es geht nicht darum, dass die Kirche der Himmel auf Erden wäre. Die Kirche ist nicht der Himmel auf Erden. Die Kirche ist ein Stück von dieser Welt. Aber überall, wo sie ist, bezeugt sie die Tür, die Gott für alle Menschen aufgestossen hat! Und diese Tür steht nun weiter offen, als bloss einen Türspalt.

Soteriologie

Die Kirche ist eine ehrliche Weggemeinschaft von begnadigten Sündern.

Sollte man statt von «begnadigten Sündern» von «Menschen, die sich auf Gottes Einladung einlassen» sprechen? Es fällt uns heute schwer, das Wort Sünde oder gar Sünder auszusprechen oder zu hören. Es klingt so anti-quiet, so negativ, so gesetzlich. Aus folgenden Gründen braucht es die provokative Formulierung «begnadigte Sünder»: Erstens herrscht die Macht der Sünde über uns Menschen und sie verführt uns zu offener oder verborgener Auflehnung gegen Gottes Ordnungen. Zweitens stehen wir ohne Verbindung zu Christus als Sünder unter Gottes Urteil. Das ist die schlechte Nachricht.

Die gute Nachricht ist: Gott sei Dank hat Jesus Christus unsere Urteile am Kreuz auf sich genommen und uns von aller Schuld befreit. Wir können von den verurteilten zu begnadigten Sündern werden, wenn wir bereit sind, unsere Verfehlungen ehrlich vor Gott zu bekennen und im Glauben an Christus seine Vergebung anzunehmen.

Schon als Jugendlicher hatte ich Vorbilder, die ehrlich zu ihrem Versagen und ihren Sünden standen und nicht einfach eine fromme Maske trugen. Das hat mich ermutigt, auch selber nicht nur meine Siege im Glauben und im Leben mit anderen zu teilen, sondern eben auch meine Niederlagen. Bis heute erlebe ich es als grosse Kraft, dass ich Glaubensgeschwister habe, mit denen ich ehrlich über mein Versagen reden kann, die dann mit mir beten und mir die Vergebung von Christus zusprechen.

Dazu treffe ich mich fast wöchentlich mit einem guten Freund. Wir reden ehrlich und offen über jeden Lebensbereich und sind einander gerade dadurch zu wertvollen Weggefährten geworden.

Meine erste Formulierung für die These hiess: Christliche Gemeinschaft wird dann attraktiv, wenn wir offen über Siege und Niederlagen im Leben und Glauben sprechen und beten können. Denn so wird Kirche zu einer ehrlichen Weggemeinschaft von begnadigten Sündern.

Ethik

Der Zustand der Kirche ist der Preis der Freiheit.

Ein Gespenst geht um in der Kirche – das Gespenst des Kirchensterbens. Alle Mächte der alten Kirche haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen das Gespenst verbündet, die Positiven und die Liberalen, Pietisten und Freikirchler, fundamentalistische Radikale und fromme Polizisten. Als Martin Luther vor bald 500 Jahren seine Thesen an die Kirchentüre hämmerte, kämpfte er gegen eine übermächtige Kirche. Eine Kirche, die die Freiheit des einzelnen Menschen zu sehr einschränkte. Heute hämmert niemand mehr Thesen an die Kirchentüre, weil wir uns davor fürchten, es könnte zu sehr hallen in den menschenleeren Hallen. War die Kirche zu Luthers Zeiten eine dominierende Grösse der Gesellschaft, so ringt sie heute mehr und mehr um Aufmerksamkeit. Es scheint, als sei unser heutiger Kampf demjenigen Luthers diametral entgegengesetzt. Eine Aussage hinter der These «Der Zustand der Kirche ist der Preis der Freiheit», ist sicher die: Der Kampf Luthers für mehr Freiheit war erfolgreich. Wir sind heute befreit von einer übermächtigen Kirche. Allerdings zu dem Preis, dass der Einzelne sich auch gegen die Kirche entscheiden kann. Werden wir die Geister, die wir riefen, nicht mehr los?

Wenn ich von Freiheit spreche, dann meine ich nicht dieses dumme: Soll ich heute die roten oder die grünen Socken anziehen? Soll ich Cola oder Fanta trinken? Wahrhaftige Freiheit ist das Bewusstsein der eigenen Abhängigkeit. Es gibt keine Freiheit im luftleeren Raum. Denn Freiheit braucht immer einen Herrn. Einen Herrn, der mir Raum und Zeit gibt, worin ich leben und weben kann. Einen Herrn, dem ich vertrauen kann.

Wir Menschen der Kirche wissen: Der einzige Herr, dem wir dieses Vertrauen zumuten, ist Gott. Allein von ihm wollen wir Freiheit zugesprochen bekommen. Von keinem anderen! Allein Gott unseren Vater ermächtigen wir dazu, uns Freiheit zuzusprechen. Und unsere Kirche ist das Gedächtnis dieses Wissens, dieser Verpflichtung, dieser unumstösslichen Wahrheit.

Die Kirche ist das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es taugt zu nichts mehr, man wirft es weg und die Leute zertreten es. Und im gemeinsamen Treten vereinen wir uns zu einer neuen Kirche. Was also tut not? Dass wir einen Hammer nehmen und uns aufmachen zu den Salzadern! Und Schulter an Schulter rufen wir mit Luther: Allein Gott in der Höh sei Ehr!

Thesen von Brot für alle

01

Menschen brauchen befreiende Beziehungen, keinen Wettstreit.

Menschen sind zum gemeinsamen Leben berufen, indem sie miteinander in Verbindung statt in Konkurrenz stehen. Aus unserer Erfahrung wissen wir, dass Teilen von Verantwortung entlastet, geteilte Freude sich aber verdoppelt. Die Vielfalt an Wegen zum Glück ist dabei grundlegend für das Wohlergehen der Gemeinschaft.

02

Bereichernder Austausch beginnt mit Geben, nicht mit Nehmen.

Weil uns die Welt geschenkt wurde und wir sie nicht selbst erschaffen haben, dürfen wir auch geben ohne zu nehmen. Eine Wirtschaft im Dienst des Lebens verteilt die Waren zu Gunsten der Menschen. Denn wenn nur bekommt, wer gibt, und nur gibt, wer bekommt, werden Beziehungen auf Profit reduziert und so selbst zu einer Ware.

03

Die Welt ist eine Gabe, keine Ware.

Aus ihrer Fülle kann die Erde alle ihre Wesen (er)nähren (Gen 1,29f). Der Mensch hat die Aufgabe, die Erde zu bebauen und zu bewahren (Gen 2), damit sich der Einzelne ernähren kann, ohne die Nahrungsgrundlagen aller zu bedrohen.

sek·feps

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

SEK-FEPS

Schweizerischer
Evangelischer Kirchenbund
Sulgenauweg 26
3000 Bern 23

T +41 31 370 25 25

F +41 31 370 25 80

info@sek.ch

sek.ch